

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 16 (1930)
Heft: 51

Artikel: Der Sport in der englischen Volksschule [Schluss folgt]
Autor: Hagmann, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538947>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 37. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTFÜHRUNG DES WOCHENBLATTS: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEFON 21.68
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INS. RATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Der Sport in der englischen Volksschule - Aus dem Bild des Lebens - Wie Haftpflichtfälle entstehen - Schulnachrichten - Krankenkasse - BEILAGE: Volksschule Nr. 18.

Der Sport in der englischen Volksschule

(Von Dr. P. Hagmann.)

Das Wort Sport ist dem Englischen entnommen und bezeichnet ausser Liebhaberei und Zeitvertreib aller Art besonders körperliche Uebungen, die hauptsächlich zur Kurzweil und Unterhaltung gemacht werden. Man ist über das Wesen des Sportes noch nicht eigentlich im Klaren. Viele sehen es schon im Betrieb der sportlichen Uebungen an sich; andere erst in Höchstleistungen, die unter genauer Beobachtung der geltenden Regeln unter Einsetzung aller Kräfte erreicht werden. Da der Wettkampf aus dem Sportsbetrieb sozusagen notwendig sich entwickelt, so scheinen wenigstens relative Bestleistungen (ohne die ja ein Wettkampf nicht gewonnen werden kann, der seinerseits ja wieder ausgetragen wird, um die entsprechenden Kräfte zu messen), oder wenigstens das konsequente Streben darnach, notwendig zum Sport zu gehören.

Dass der Sport besonders in der letztern Auffassung — wonach die sportlichen Spiele fast alle ausgesprochene Kampfspiele sind, mit dem eindeutigen Streben nach klarem Sieg — in England eine solche Verbreitung gefunden hat, liegt nicht nur im englischen Volkscharakter, sondern auch in der Sache selbst (weil der Sport ja auch bei uns immer mehr Eingang findet). Von der tiefen seelischen Verwurzelung des Sporttriebes kann hier nicht die Rede sein. Es sei nur auf einige besonders naheliegende Punkte hingewiesen. Ein jeder kann jene Sportart wählen, die nicht nur seiner Neigung, sondern auch seiner Eigenart am besten zusagt, in der er also Aussicht hat, zu einiger Vollkommenheit zu gelangen. Die Freude, die er so an seinen körperlichen Fortschritten empfindet, ist geeignet, ein gesundes Selbstbewusstsein zu entwickeln und Minderwertigkeitsgefühle, die von anderer Seite her kommen, oft glücklich zu überwinden. Aber auch in anderer geistiger Beziehung kann der Einfluss sportlicher Betätigung bemerkenswert sein. Viele Sportarten verlangen und entwickeln schon an sich eine gewisse geistige Beweglichkeit. Vielleicht noch wichtiger in dieser Beziehung sind jene für gewisse sportliche Spiele charakteristischen unvorhergesehenen Situationen und Zwischenfälle, die ein rasches Erfassen der Lage und geistesgegenwärtige, sofortige Entschlossenheit unter Einsetzung der ganzen Person verlangen. Auch die erzieherische Bedeutung des Sportes muss betont werden, die sich ergibt aus der Einordnung in

die Gemeinschaft aller Mitspielenden, aus der oft schweren Unterordnung unter Regel und Spielführer, die die Selbstbeherrschung befördert; aus dem Verzicht auf gewisse Genüsse, der notwendig ist zur Erhaltung der körperlichen Leistungsfähigkeit; was Selbstzucht verlangt; aus der Konzentration auf ein ganz bestimmtes Ziel.

Wenn dermassen zwar ein heilsamer Zwang auf den Sportbeflissenen ausgeübt wird, so kommt doch gerade beim Sport auch die Freiheit wieder zu ihrem Recht. Nicht nur, dass der Spieler sich freiwillig dem Zwange fügt, auch innerhalb der Spielregeln selbst ist seinem freien Ermessen so viel anheimgestellt, dass alles Schablonenhafte und gar alles Drillhafte überwunden erscheint. Befehlen, Zählen und Taktschlagen sind, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht erforderlich. Das scheint einer der reizvollsten Vorzüge des Sportes zu sein: die glückliche Verbindung von Zwang und Freiheit.

Der Sport hat auch seine Gefahren. Es ist ein nicht unbegründeter und oft gehörter Vorwurf, dass er das Gemütsleben nicht nur nicht fördere, sondern verkümmern lasse. Daher darf nicht ausschliesslich Sport getrieben werden und darf er nicht im Mittelpunkt alles Strebens stehen. Von anderer Seite müssen diesen dem Sport innewohnenden Tendenzen Gegenkräfte entgegen gestellt werden, damit auch die Herzensbildung sich entfalten kann, die ja beim Mann sowieso schon oft durch einseitigen Intellektualismus gefährdet ist. Der Sport neigt ferner gern zu Uebertreibungen, die besonders in gesundheitlicher Hinsicht schädlich sein können. Da ist die Forderung notwendig, dass speziell der Schülersport nur unter verantwortlicher und zuverlässiger Leitung betrieben werde. Auch lächerliche Einbildung und unreifes Protzertum treten hier und da auf. Das sind aber nur Begleiterscheinungen eines unrichtig verstandenen Sportes.

Jedenfalls haben diese Gefahren die Engländer nicht davon abgehalten, dem Sport besonders in pädagogischer Hinsicht die grösste Bedeutung beizumessen. Es soll daher der Sport im Rahmen des englischen Erziehungssystems kurz dargelegt werden.

Der englischen Erziehung schwebte zu allen Zeiten der Ritter und Gentleman als Ideal vor. Das entspricht ganz dem Volk, dem von jeher eine kraftvolle, starke Männlichkeit zum höchst Erstrebenswerten gehörte. So hat schon Bischof Wykeham von Winchester, der als Vater der höhern englischen Er-

Lit. Schweiz. Landesbibliothek
Bern

ziehung angesprochen wird, in seinem 1382 gegründeten und heute noch bestehenden College, das er als Internat einrichtete (worin er allen grossen ältern und auch sehr vielen neuen Colleges beispielgebend war), dem Sport und dem Spiel neben der Pflege der Kirchlichkeit und Gelehrsamkeit einen wichtigen Platz angewiesen. Die körperliche Ertüchtigung, besonders durch Gemeinschaftsspiele und Sport, sowie die *Charakterbildung*, wie sie durch diese Spiele hauptsächlich begünstigt wird, sind Ziele, die seit Wykeham alle grossen englischen Erzieher verfolgten. So ist es einleuchtend, dass die Elementarschulen, natürlich in ihrer Weise, diese Ziele von den höhern Schulen übernahmen.

Das zeigt sich klar schon in der Zweckbestimmung der Elementarschulen: ihr erstes Ziel ist die Charakterbildung. Das vom Board of Education, der obersten engl. Erziehungsbehörde, herausgegebene *Handbook of Suggestions for Teachers* (Winke, Vorschläge, Wegleitungen für Lehrer, London 1929; das 455 Seiten starke Buch ist das hauptsächlichste Sprachrohr der Behörde) macht sich die schon im *Code* aufgestellte Zweckbestimmung zu eigen, wonach die Elementarschule den *Charakter zu bilden und zu festigen*, das *geistige Vermögen* der Kinder zu entwickeln und für ihre *praktische Ausrüstung* für die Lebensarbeit zu sorgen habe. Die Charakterbildung hat, wie die *Suggestions* wiederholt stark betonen, als oberste und wichtigste Verantwortung des Lehrers zu gelten. Sie darf aber nicht als Gegenstand behandelt werden und kann nur bis zu einem gewissen Grad Unterstützung erfahren durch direkte Methoden und dies letztere hauptsächlich in Verbindung mit der religiösen Belehrung, die, wie die *Suggestions* an anderer Stelle in eigentümlichem Widerspruch zum eben Gesagten und zu ihrer allgemeinen Haltung erklären, die erste Stelle innehaben sollte in der Bildung des Geistes, der Persönlichkeit und des Charakters, weil da der Appell an das Gewissen möglich ist. Wenn nun nach den *Suggestions* die Ausbildung des Charakters der Hauptsache nach ein indirekter Prozess ist, so darf das Resultat selbst unter keinen Umständen nur als ein Beiprodukt erstrebt werden: das Ziel des Lehrers muss bewusst und direkt sein.

Dementsprechend erachten die *Suggestions* die Entwicklung besonderer Methoden der Charakterbildung als unmöglich, weshalb das Vorgehen dem persönlichen Ermessen des Lehres anheimgestellt bleibt. Dessen ungeachtet werden einige allgemeine Grundsätze verkündet. Die Disziplin z. B. darf nur ein Mittel, nicht Zweck sein; äusserliche und aufgezwungene Disziplin muss überwunden werden durch den Geist der Zusammenarbeit, wodurch sie frei wird; es müssen *dauernde geistige Gewohnheiten* erstrebt werden, und zwar auf natürlichem Weg, nicht unter künstlichen Bedingungen, weshalb die „Resultate“ selbst nicht so wichtig sind wie die Art und Weise, wie sie erreicht werden; Belohnung und Strafe, Lob und Tadel usw. mögen daher wohl wertvoll sein, aber sie sind nicht von dauerndem Einfluss, weil sie nur äusserlich sind, da ja das Verhältnis zwischen Motiv und Anstrengung eben nur ein äusseres ist; das Kind muss lernen, an sich selbst zu glauben, weshalb die Kluft zwischen Schul- und Lebensbedingungen zu überbrücken ist; utilitaristische

Erwägungen müssen ferngehalten werden, wenn es sich darum handelt, den Lebensstandard des Kindes zu erhöhen durch verfeinertes Fühlen und Wertschätzung des Schönen. Auf die Wichtigkeit von Selbstachtung und Ehrbarkeit, Pflichtbewusstsein, Rücksichtnahme auf andere, Höflichkeit, gute Behandlung der Tiere müssen die Schüler im täglichen Verkehr durch den Lehrer aufmerksam gemacht werden usw. usw.

Besonders soll auch der Sinn für *soziale Verantwortlichkeit* geweckt werden. Hier ist es nun, wo die grosse erzieherische Bedeutung von Sport und Schulspielen mit ihrer Mannschaftsarbeit ins Licht gerückt wird. Sie besonders begünstigen die Entwicklung und Erhaltung der *sozialen Eigenschaften*, wie Sinn für *Gemeinschaft, Zusammenarbeit und Organisationsgefühl, Disziplin, Bereitschaft, Gerechtigkeitsinn, Rücksichtnahme, Verantwortlichkeitsgefühl, Verständigkeit und Vernünftigkeit; Uneigennützigkeit, Gehorsam, Ritterlichkeit, Geduld*. Die Loyalität, die aus dem Spiel resultiere, sei die Grundlage für eine noch umfassendere Auffassung der Ehre im spätern Leben. Diese scharfe Betonung und die daraus sich ergebende (oft allzu) eifrige Pflege von Sport und Spiel ist ein Charakteristikum der gesamten englischen Erziehung.

Es ist nun interessant, auf welchem Wege die Schule diese Ziele zu verwirklichen sucht. In erster Linie kommt unter anderm das sog. *Team-System*, das Mannschafts- oder Gruppensystem, in Betracht. Den Lehrern ist es freigestellt, es in ihren Schulen einzuführen, obwohl der ebenfalls vom Board of Education herausgegebene *Syllabus of Physical Training* (Lehrplan oder Programm der körperlichen Erziehung, 235 S., London 1929), dem wir hier zum Teil folgen, von der Team-Arbeit als von einem integrierenden Bestandteil der Körpererziehung spricht. Die Lehrer, die es anwenden, sprechen sich sehr günstig darüber aus.

Worin besteht das Team-System? Die Klasse wird ganz einfach in verschiedene Teams (Mannschaften oder Gruppen) eingeteilt, von denen jedes unter seinem Führer, dem Captain, als eine Einheit zusammenarbeitet. Diese Organisation von Teams verfolgt zwar auch unmittelbare, praktische Ziele, sei es in der Schulstube (Englisch-, Arithmetik-, Schreibwettbewerbe usw.), sei es auf dem Spiel- und Sportplatz. Es kann dem einzelnen Schüler mehr Aufmerksamkeit geschenkt und zugleich auch mehr Abwechslung in den Schulbetrieb gebracht werden. Ausserdem begünstigt die Rivalität zwischen den einzelnen Teams ein vermehrtes Interesse an der Arbeit; die Fähigkeiten der einzelnen werden mehr angeregt u. gefördert usw. Die Hauptmotive für die Teamarbeit sind aber sozialerzieherischer Natur. Die Kinder fühlen sich mehr als Glieder einer Gemeinschaft, als wenn die Klasse eine einzige Einheit bildet. Das System aktiviert den natürlichen Drang des Kindes zum Wettstreit auf einer höhern Ebene als nur der selbstischen und verleiht ihm wirksamste Motive zur Zusammenarbeit und gemeinschaftlicher Anstrengung, indem es ihm sozusagen von selbst klar macht, dass die Freude und der Genuss, die mit solch organisiertem Streben verbunden sind, nicht der einzelnen Leistung allein, sondern eben der Gemeinschaft zu verdanken ist. Das Moment der Freude darf daher auch hier unter keinen Umständen fehlen, so schwer und hart die Arbeit

manchmal auch sein muss; das Herz des Kindes muss dabei sein.

Aber das System lenkt auch den Geselligkeitstrieb, der ebenso tief in der Natur verwurzelt ist, wie der des Wettfeuerns, und der ungefähr mit dem zehnten Jahr zu erwachen beginnt und mehr und mehr nach der guten oder bösen Seite zu einer der hauptsächlichsten Quellen der Charakterbildung wird, in richtige Bahnen und hebt ihn über die Sphäre des Zufalls hinaus. Diese Triebe für grössere und weitere Interessen fruchtbar zu machen, die dem Individuum und der Gemeinschaft zugleich zugute kommen, ist eine der fundamentalen erzieherischen Bedeutungen des Teamsystems. Die organisierten Teamwettkämpfe bieten den Kindern Gelegenheit, die Uebertreibungen der Einzelwettkämpfe zu vermeiden und doch für die Gemeinschaft alles zu tun, indem sie sich ihr unterordnen. Das Team und nicht die Einzelperson muss als kämpfende Einheit betrachtet werden. Jedes Kind muss lernen, dass es alles, was es tut, für sein Team und dessen Ehre und nicht für sich selbst vollbringt. Jeder individuelle Sieg wird dem ganzen Team gutgeschrieben. Die weniger Fähigen werden ermutigt durch den Gedanken, dass auch ihre Dienste von Nutzen für die Gemeinschaft sind, und die Besten werden sich ihrer Verantwortung, ihr Bestes für das Ganze zu geben, bewusst. Das Streben nach Punkten darf nicht übertrieben werden, obwohl die Punkte nicht billig verkauft werden dürfen.

Dem Teamsystem ist verwandt das „Haussystem“, das schon viele Elementarschulen von dem Schulsystem der Public Schools, eines besondern Typs der engl. Mittelschulerziehung, übernommen haben u. in ihrer Weise anwenden. Die Public Schools bestehen gewöhnlich aus mehreren Häusern, die die einzelnen Schüler als Pensionäre beherbergen. Jedes dieser Häuser hat seinen eigenen Vorstand und die Bewohner bilden eine Einheit unter sich, in der sich der sog. House spirit, der Geist des Hauses, von selbst entwickelt und sorgfältig gepflegt wird. Unter den „Häusern“ zeigt sich nun in der Schule und auf dem Spielfeld eine rege und meist heilsame Rivalität, die dazu angetan ist, die Leistungen der einzelnen Schüler zu erhöhen, ganz ähnlich wie das bei den Teams im Kleinen der Fall ist. Die Uebertragung dieses Haussystems auf die Elementarschulen hat natürlich, da diese ja nicht Internate sind, wie die Public Schools, in besonderer Weise zu geschehen. Jede Klasse ist, sagen wir, in 4 Teams, a, b, c, d geteilt. Die a-Teams aller Klassen nun bilden zusammen ein „Haus“, wie gleicherweise auch die gleichnamigen andern Teams. Der horizontalen Gliederung der Schule in Klassen entspricht also die vertikale Teilung in „Häuser“. Jedes dieser „Häuser“ bildet also eine grössere Gruppe innerhalb der ganzen Schule, wie jedes Team eine kleinere Einheit bildet innerhalb einer Klasse. Jedes Haus bekommt einen Namen, der gern der Geschichte entnommen wird, wie Stämmen, Rassen, Persönlichkeiten oder sonstigen Dingen, die mit dem Lokalpatriotismus zusammenhängen. Auf alle Fälle sollen die Namen Ideale symbolisieren, die Umstände sind, die Kinder zu begeistern. Oft auch werden Farben verwendet, besonders auf dem Spielfeld, zur Unterscheidung. Die Häuser einer angesehenen Schule im südwestlichen England heissen beispielsweise Briten, Angeln, Normannen und Dänen und die entsprechenden

Farben sind gelb, rot, blau und grün. Die Einheit, die alle diese Häuser zusammen als eine und dieselbe Schule verkörpernd doch wieder ausmachen, wird auch rein äusserlich dadurch dokumentiert, dass die Anfangsbuchstaben der vier Namen das englische Wort „band“ ergeben. (Solche Wortbildungen sind selbstverständlich nicht wesentlich.)

(Schluss folgt.)

Aus dem Bilderbuch des Schullebens

Von Hannes.

(Schlus.)

IX.

Das neue Bild ist ein Holzschnitt, ein grober, klotziger. Der wertere Leser wird es bald merken. Es stellt einen zirka elfjährigen Bubben dar. Jakobli ist ein Appenzeller, ein Inner-Rhändler, wenn ich nicht irre, aber weder im „Ländli“ geboren, noch dort aufgewachsen. Was Wunder also, dass er so ganz anders geriet, als seine Mitbürger. Nun muss ich ihn einmal vorstellen. Der Jakobli also war damals noch ein struppiges Büblein. Zwischen den Ohren trug er einen Heuschaber. Wenigstens würde der Reimmichel so sagen. In den darunter hervorguckenden übergrossen Ohrläppchen trug er goldene Ohrsterne. Die Nase war schon ziemlich eckig, und daneben stachen zwei misstrauische Graufüglein in die Welt. Der Bursche trug — trotz seiner kleinen Gestalt — lange, weite Hosen und meistens einen Kittel, der ihm bis auf die Knie reichte. An seiner schmächtigen Brust baumelte eine dicke Silberkette, die nur darum nicht hinunter rutschte, weil ein richtiger Kloben von Nickeluhr in der Tasche steckte. Dass ein ordentlich grosses silbernes Kühlein mitbaumelte, versteht sich von selbst. Denn Jakobli war ein Bauernbub. Der Vater besass einen Stall voll Kühe, die allerdings kurz darauf vergantet wurden, weil der Vater sein Zeuglein nicht so recht beisammen hielt.

Der Sohn Jakob war nun auch einer jener Schüler, die alles verkehrt machen und einem die besten Morgenvorsätze mit Kuckucksgewalt über den Haufen werfen. Tag für Tag brachte er die paar Rechnungen, die man als Hausaufgabe zu lösen hatte, falsch. Ich musste aber zufrieden sein, wenn er überhaupt etwas auf seine Tafel gekritzelt hatte. Das bedeutete immerhin ein Entgegenkommen an die Schule. Es hatte Mühe gebraucht, den Bubben und die ganze Familie nur so weit zu bringen!

Eines Tages waren wiederum alle Rechnungen ohne Ausnahme falsch. Mit dem besten Willen und grössten Wohlwollen war ich nicht in der Lage, sie auch nur im entferntesten als richtig gelten lassen zu können, mochten die grauen Augen noch wütendere Blicke schiessen. Als die Kinder nach Schulschluss dem Lehrer die Hand zum Abschied drückten, brummte unser Bub etwas Unwirsches vor sich hin. Ich stellte ihn auf die Seite und fragte ihn dann allein, was er denn da zu brummen hätte.

Jakobli richtete seinen Blick voll auf mich. Ich glaubte, er wolle mich mit seinen zwei Gesichtsmessern anfallen. Dann stiess er heraus:

„Uesere Chnecht hat gsat, wann dasmol d'Rächnege wieder falsch siend, so soll dr Lehrer urad emol